

ewigen. Diese Bäume sind so edel und herrlich, so eindrucksvoll, daß man sie als Gegenstand nicht nur der Kultivierung, sondern auch eines persönlichen Kultes sehen möchte, der sich in einer alljährlichen Feierlichkeit, ähnlich dem Fest ausdrücken könnte, mit dem die Engländer die druidische Heiligkeit der Eichen feiern.

Aber, wenn das — immer undankbare — Volk sie nicht gebührend verehrt, wollen wenigstens wir sie feiern, die wir ganz wissen, was diese adligen Bäume bedeuten und was sie gesehen haben; und wer weiß, was sie noch zu sehen bekommen? Man muß bedenken, daß manche unter ihnen zwölf oder vierzehn Jahrhunderte alt sind, möglicherweise mehr. Als die Rasse, die heute Majorka bewohnt, erobernd die Insel betrat, trugen jene bereits durch Jahrhunderte Frucht. Der Adlige ältester Abstammung erscheint neben ihnen als ein Hergelaufer. Was alles Herrliches könnten sie uns erzählen, wenn sie Zunge besäßen! Welche wundersame Chronik allein ergäbe der Bericht des Lebens, das sich dicht bei ihnen abgespielt hat! . . . Alle diese tausendjährigen Geschöpfe haben die Araber gesehen; manche von ihnen die Legionäre von Byzanz; einige — wer weiß? — römische Bauern. . . Ich aber hege die Ansicht, daß sie sich keines Volkes in der Weise erinnern wie der Araber, die sie, zweifellos, mit eifersüchtiger Aufmerksamkeit liebten und pfl egten, und deren Hände die meisten von ihnen gepflanzt haben müssen. Im Lauf der Jahrhunderte werden sie durch ihre Baumschulen die flammenden Söhne des Islams haben durchmarschieren sehen, den bronzehäutigen Sarazenen, den rotbärtigen Berber, den Neger mit der ölgänzenden ebenholzschwarzen Haut . . .; der Fakir und der Scherif muß dort vorübergekommen sein von seiner Meierei her, majestätisch wie ein Götze, auf seinem Berberroß mit der geflochtenen Mähne und dem reichgeschmückten Zaumzeug; um den Kopf den Turban aus feiner Albengala gewunden, eingehüllt in einen blendend weißen Alquicel und die dicke Bernsteinkette in der geschlossenen Hand. Der Kleinbauer, auf dem Weg vom Marktplatz, mit seiner erdfarbenen Aljuba, einem Stengel Basilienkraut hinterm Ohr, seine traurige afrikanische Melopö summend. Die Sklavin in ihrem gestreiften Jaique, Füße und Hände mit Hené gefärbt, den Körper gebeugt unter der ungeheuren Last des Holzes. . . Und wieviel Nächte sind nicht durch lustige Feuer erhellt worden, um die herum das junge Volk tanzt und springt, während Tamburin und Dudelsack die Luft erzittern machen! . . . Wie hätten diese Bäume etwas davon vergessen können! Stumm, unbeweglich, können wir glauben, daß sie sich in ihr Erinnern von Jahrhunderten eingesargt haben, den Strang des Gedenkens unaufhörlich abzurollen. . .

*(Deutsch von M. J. Kahn.)*